

Jane Goodall über die Lektionen der Coronakrise, das spirituelle Empfinden von Schimpansen und das sich anbahnende neue Verhältnis von Mensch und Tier.

„Affen haben Moral und Kultur“



Foto: Vincent Carlier

Das Gespräch führte Martin Tauss

Als Jane Goodall 1960 begann, wilde Schimpansen im Gombe-Stream-Nationalpark in Tansania zu erforschen, eröffnete sie der Wissenschaft eine neue Welt. Seither wurden erstaunliche Befunde über die Menschenaffen zusammengetragen, die jedoch weiterhin für so manches Rätsel sorgen. Mit dem Jane-Goodall-Institut (JGI), das mittlerweile auch in Wien eine Niederlassung hat, gründete die Britin 1977 eine internationale Tier- und Umweltschutzorganisation, die sich heute für den globalen Artenschutz engagiert. Die FURCHE konnte mit der 87-jährigen Verhaltensforscherin und Tierrechtsaktivistin ein schriftliches Interview führen.

DIE FURCHE: Frau Goodall, wie geht es Ihnen derzeit in der Coronakrise?

Jane Goodall: Seit über einem Jahr bin ich hier in Bournemouth, wo mein Elternhaus steht, das ich mit meiner Schwester Judy bewohne – und beschäftigtiger als je zuvor! Zuerst war ich frustriert, weil ich wegen Covid festgesessen bin. Aber zum Glück war ich zu Hause, als die Pandemie begann. Und mir wurde klar, dass ich das Beste daraus machen musste. So haben wir mit einem Team des JGI die „virtuelle Jane“ geschaffen, und tatsächlich konnte ich Millionen mehr Menschen von meinem „Studio“ aus erreichen, als wenn ich wie sonst unterwegs gewesen wäre. Mein „Studio“ ist ein kleiner Tisch im Schlafzimmer, oben auf dem Dachboden. Ein kleiner Raum, vollgepackt mit Stativen, einem Mikrofon, Teleprompter und einer Kamera – für Interviews, Zooms, Skypes, Podcasts, Webinare und Videobotschaften. Ich bin total erschöpft, da es obendrein die viele Schreiarbeit gibt – für Artikel, Interviews, ach und die vielen Emails! Zwischen all dem arbeite ich an meinem nächsten Buch. Es heißt „Das Buch der Hoffnung“.

DIE FURCHE: Glauben Sie, dass die Menschheit aus der Krise lernen wird?

Goodall: Die Pandemie wurde teils durch unsere Respektlosigkeit gegenüber Tieren verursacht, aufgrund von Bedingungen, die den „Spillover“ eines Virus von Tier zu Mensch begünstigen. 75 Prozent aller neuen Erkrankungen des Menschen sind Zoonosen – so wie Covid, das jetzt zur Pandemie geworden ist, weil das Virus so hoch ansteckend ist. Aber auch der AIDS-Erreger HIV entstand durch menschlichen Kontakt mit Schimpansen in Zentralafrika. SARS kam von einem anderen Wildtiermarkt in China, MERS vom Baktrischen Kamel in Saudi-Arabien. Der Handel mit



Hominide: Eine schrecklich netze Familie“ (von Martin Tauss, 17.12.2020): Der Artikel beschreibt, wie der „Homo sapiens“ zur alles dominierenden Spezies geworden ist; zu finden unter furche.at.

„Wenn die Schimpansen Worte hätten, könnten sie wohl auch über das Gefühl von Ehrfurcht und Verwunderung sprechen.“

Tieren schafft unhygienische und grausame Bedingungen, egal ob sie als Lebensmittel oder exotische Haustiere verkauft werden, oder ob man ihre Felle und Häute feilbietet. Viele Zoonosen begannen auch in unhygienischen Fabrikkarnen. Wilderei und der weltweite illegale Handel mit exotischem Wildfleisch sind ein Riesengeschäft – auch der Export nach Europa. Dieses Business rangiert gleich nach dem Drogen- und Waffenhandel und ist ebenso skrupellos, ohne Rücksicht auf den Verlust von einmaligen Lebewesen, die vor der Ausrottung stehen. Wenn ich mir die globa-

len Entwicklungen ansehe, zweifle ich an der Lernfähigkeit der Menschen. ☹

DIE FURCHE: *Schlägt die Natur jetzt zurück, wie manche Stimmen meinen?*

Goodall: Wir sollten endlich erkennen, dass wir auf ein intaktes Ökosystem angewiesen sind. Das besteht aus miteinander verbundenen Pflanzen- und Tierarten. Wenn eine Art verschwindet, ist das vielleicht die Hauptnahrungsquelle einer anderen Art, und ihr Aussterben führt zu einem Welleneffekt, bis das ganze Ökosystem zusammenbrechen könnte. Sehen wir uns nur an, welche Veränderungen der Klimawandel für alle Menschen weltweit herauftrifft! Entscheidend ist auch die Reinigung der Ozeane: Sie atmen CO₂ ein und geben Sauerstoff ab. Da die Meere immer verschmutzter werden, nimmt dieser Effekt ab. Dasselbe geschieht durch die Abholzung der Regenwälder, die andere große Lunge der Welt. Der respektlose Umgang mit Tieren hat überall verheerende Folgen.

DIE FURCHE: *Lässt sich von den erstaunlichen Fähigkeiten der Menschenaffen bereits auf eine Art von Kultur schließen?*

Goodall: Es gibt auf jeden Fall so etwas wie Kultur – Verhalten, das durch Beobachtung und Nachahmung von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird; diverse Gegenstände, die als Werkzeuge für verschiedene Zwecke verwendet werden; oder Nahrung, die an verschiedenen Orten unterschiedlich verzehrt wird. Ein Beispiel: Gombe-Schimpansen fressen die Frucht von Palmnüssen oder kauen an den Fasern der toten Blütenstiele. In Mahali, südlich von Gombe, gibt es zwar auch viele Palmen, aber die Schimpansen fressen nichts davon – Ölpalmen sind für sie keine Nahrungsquelle! Ich habe Schimpansen-Mütter und ältere Geschwister

gesehen, die den Kindern das Essen wegschnalzen, weil es nicht Teil der „normalen“ Ernährung ist. Wenn Nahrung neu in die Kultur eingeführt wird, dann zunächst durch die neugierigen Kleinkinder.

DIE FURCHE: *Kennen Menschenaffen auch moralisches Verhalten?*

Goodall: Ich war entsetzt, als ich in Gombe erstmals beobachten musste, wie verfeindete Affengruppen Krieg gegeneinander führten. Aber ebenso konnte ich sehen, wie einzelne Tiere ein versöhnliches Verhalten, gegenseitige Fellpflege und demütige Gesten vor höherrangigen Schimpansen zeigten, um Ruhe und Frieden in der Gruppe zu schaffen. Ich sah trauernde Tiere, so wie Schimpansen, die andere vor Gefahren wie zum Beispiel Schlangen warnten. Und ich bemerkte, wie ältere Schimpansen die jüngeren und schwachen Familienmitglieder verteidigten und beschützten. Meiner Ansicht nach gibt es also sehr wohl Moral unter Schimpansen.

DIE FURCHE: *Gibt es bei den Affen womöglich auch schon spirituelle Gefühle und Vorformen von Religion?*

Goodall: Im Wald von Gombe gibt es einen Wasserfall, der für mich ein magischer Kraftplatz ist. Jedes Mal, wenn ich dort bin, suche ich diesen Ort auf. Wenn sich die Schimpansen diesem oder auch einem anderen Wasserfall nähern, hören sie den Donner, das Rauschen, wie das Wasser herunterstürzt. Manchmal sind sie ganz aufgeregt und sträuben ihre Haare. Sie zeigen dieses Verhalten über circa zehn Minuten. Aber dann können sie ruhig sitzend auf das fallende Wasser schauen und beobachten, wie es an ihnen vorbeifließt. Was ist das für ein Ding, das immer kommt, immer geht, und doch immer hier ist? Wenn sie Worte hätten, könnten sie vielleicht auch über das



Um Sprache als Distinktion geht es im Gespräch von Doris Helmlinger mit Martin A. Nowak („Wir sind total anders“, 8.9.2005) auf furche.at.

Gefühl von Ehrfurcht und Verwunderung sprechen. Und wer weiß, ob das nicht zu einer frühen animistischen Religion führen könnte – etwa der Anbetung der Sonne, des Mondes, und so weiter.

DIE FURCHE: *An allen Ecken und Enden der akademischen Welt beginnt sich der menschliche Blick auf die Tiere zu verändern. Was aber verrät der Blick auf die Menschenaffen über uns selbst?*

Goodall: Die Genforschung zeigt, wie wenig sich der Mensch von anderen Tieren unterscheidet. Obwohl wir den Menschenaffen so ähnlich sind – im Verhalten oder in der DNA-Übereinstimmung zu 98,6 Prozent –, sind wir doch anders. Das liegt wohl an der explosiven Entwicklung des menschlichen Gehirns. Schimpansen und viele andere Tiere sind zwar viel intelligenter, als wir einst dachten. Aber kein Tier könnte eine Rakete entwerfen, die zum Mars fliegt und einen fahrenden Roboter mitbringt, um Fotos zu machen. Umso schockierender, dass die geistbegabteste Kreatur, die je auf diesem Planeten wandelte, ihre einzige Heimat zerstören konnte. Wir haben die Weisheit verloren!

DIE FURCHE: *Wo beginnt das Menschliche und wo endet das Tierische?*

Goodall: Soweit bekannt sind wir die einzigen Wesen mit einer Sprache ☺, die es uns ermöglicht, über die Vergangenheit zu sprechen oder Pläne für die ferne Zukunft zu machen, unser Wissen weiterzugeben und, was am wichtigsten ist, zusammenzu-



Foto: Tania Jane Goodall/Institute / Fernando Turma

Jane Goodall

Mit ihrer Feldarbeit in Afrika setzte die britische Verhaltensforscherin Meilensteine in der Wissenschaft von den Menschenaffen (Primatologie).

kommen, um Wege zur Problemlösung zu verhandeln. Aber wir sind definitiv Teil des Tierreichs; nicht getrennt davon, wie die westliche Wissenschaft einst dachte. Die Gombe-Schimpansen halfen dabei, viele imaginäre Barrieren niederzureißen – den Glauben, dass nur wir einen Verstand haben; dass wir die einzigen Lebewesen mit Emotionen und einer Persönlichkeit sind. Das wiederum führte zu einem neuen Verständnis der wahren Natur vieler anderer Tiere und spiegelt sich heute in der biologischen Systematik: Der Mensch ist ein Teil der Familie der Menschenaffen.

DIE FURCHE: *Wird sich das Verhältnis von Mensch und Tier bald auch über die Gesetzgebung verändern?*

Goodall: Einiges ist schon geschehen: Immer mehr Länder haben Gesetze zum Tierschutz eingeführt; und die vielen Tierschutz- und Tierrechtsgruppen könnten weitere Veränderungen anstoßen. Wenn der Mensch versteht, dass Tiere Schmerz

und Angst empfinden, fängt man an, differenzierter über diese Beziehung nachzudenken. Die Pandemie verdeutlicht drastisch, wie eng verbunden alle Lebewesen sind. Jetzt, wo es unsere Gesundheit betrifft, bemerken mehr Menschen, was weltweite Handel mit Tieren, die Massentierhaltung sowie illegale Wildtiermärkte mit ihrem eigenen Leben zu tun haben können.

DIE FURCHE: *Wie würden Sie Ihre Botschaft an die Menschheit kurz zusammenfassen?*

Goodall: Als ich als junges Mädchen an ein Leben in Afrika dachte, bestärkte mich meine Mutter darin, hart für die Erfüllung meiner Träume zu arbeiten und nie aufzugeben. Das möchte ich weitergeben. Ebenso, dass jeder und jede Einzelne etwas bewirken kann. Unsere Konsumentscheidungen im Alltag machen einen Unterschied: War die Herstellung umweltschädlich oder grausam zu Tieren? Ist ein Produkt zu billig aufgrund unfairer Löhne? Wenn ja, kaufen Sie es nicht!

— WISSENSCHAFTSDOKUMENTATION —

Menschliches, Allzumenschliches



Foto: Anja Krug-Metzinger/Emproktion GmbH

Aktuelle Forschung zu Menschenaffen legt nahe, dass sich Mitgefühl und Moral, Kooperation und Fairness teilweise bereits im Tierreich herausgebildet haben.

Herz und Schmerz gibt es auch bei Affen – und in ihrer Beziehung zu Menschen. Als die Schimpansin „Mama“ zusammengekauert im Sterben liegt, kommt Jan Van Hooff, um sich zu verabschieden. Der niederländische Forscher kennt „Mama“ schon lange, denn er untersucht das Verhalten der Schimpansen und hat dabei eine Freundschaft zu ihr aufgebaut. Als „Mama“ ihn erkennt, schreit sie vor Freude auf, legt ihren Arm um seinen Hals und zieht ihn zu sich heran. Ohne Worte teilt die Schimpansin mit, dass sie sterben wird. Eine ergreifende Szene, zu sehen im Dokumentarfilm „Menschenaffen“ (s. u.). Und titelgebend für Frans de Waals jüngstes Buch „Mamas letzte Umarmung“ (Klett Cotta, 2020), das verdeutlicht, dass viele Tiere nicht weniger emotional sind als Menschen. In seinem bislang

persönlichsten Werk beschreibt der Verhaltensforscher Affen als tiefgründige Wesen, in denen die Grundlagen des menschlichen Gefühlslebens zu entdecken sind.

Seit Jane Goodall vor mehr als 60 Jahren ihre Feldforschung an wilden Schimpansen in Afrika aufnahm, hat sich der Blick auf unsere nächsten tierischen Verwandten drastisch verändert. Die Britin zeigte, dass Schimpansen Zweige bearbeiten, um damit nach Termiten zu angeln. Dass auch Tiere Werkzeuge herstellen und benutzen, war damals eine revolutionäre Erkenntnis. Doch die Pionierin der Primatologie musste auch erkennen, dass Schimpansen grausame Kriege führen können. Der Film zeigt Aufnahmen der brutalen Kämpfe, die dazu führten, dass Jane Goodall ihr ganzes Weltbild ändern musste. „Es ist Goodall hoch anzurechnen, dass sie die ihren ursprünglichen Annahmen widersprechenden Beobachtungen in ihrem monumen-

talen Werk ‚The Chimpanzees of Gombe‘ haargenau berichtete“, sagt Anthropologe Volker Sommer, der ebenfalls im Film zu Wort kommt. Dieser führt in den Bergurwald von Nigeria, wo der deutsche Forscher das Sozialverhalten der Affen beobachtet. Und zu erstaunlichen Schlüssen kam: Auch in Schimpansengruppen gibt es regional unterschiedliche Sitten und Gebräuche. Und auch Männer- und Frauen-dominierte Affengesellschaften unterscheiden sich gründlich (Schimpansen vs. Bonobos, siehe „Animal Spirits“ rechts).

Mysteriöse Steinhaufen

Dass die Affen auch geheimnisvolle Steinhäufungen in der Nähe von Bäumen errichteten, bietet heute Stoff für Spekulation. Sind diese Monumente, die bisher nur dem *Homo sapiens* zugeordnet wurden, ein Zeugnis für kultische Handlungen? Gibt es im Tierreich Vorformen von Religion?

Frans de Waal jedenfalls fand bei Schimpansen etwas sehr Menschliches: die Fähigkeit, sich nach Kämpfen zu versöhnen. Affen zeigen Mitgefühl, Kooperation und einen Sinn für Fairness – Eigenschaften, die bis vor kurzem ausschließlich Menschen zugeschrieben wurden. Mensch und Affe teilen schließlich eine tiefe Vergangenheit, denn vor fünf bis acht Millionen Jahren gab es einen gemeinsamen Vorfahren. Das Beispiel der Schimpansin „Mama“ zeigt, wie diese Verbundenheit heute noch innig zum Ausdruck kommt. (M. Tauss)

Menschenaffen

Eine Geschichte von Gefühl und Geist. Regie: Anja Krug-Metzinger. Radio Bremen/ARTE 2021. 58 Min. Zu sehen am 8. Mai auf ARTE, 21.45 Uhr



Der Bonobo

ANIMAL SPIRITS

Bonobos der Kooperation

Wie oft wird nicht die Frage gestellt, ob eine andere Gesellschaft möglich wäre, besser, verantwortungsvoller, weniger zerstörerischer? Die Antworten sind meist von Skeptis durchtränkt und oft wird das Gleichnis vom Frosch, der den Skorpion über den Fluss bringen soll, erwähnt. Denn der Frosch hat Angst und fragt den Skorpion, wirst du mich nicht stechen, wenn du einmal auf meinem Rücken bist. Der Skorpion sagt, ich bin doch nicht lebensmüde, denn wenn ich dich steche, ertrinke ich doch. Der Frosch nimmt also den Skorpion auf und in der Mitte des Flusses sticht ihn sein Passagier. Im Untergehen fragt der Frosch, warum hast du das getan? Und der Skorpion sagt, ich konnte mir nicht helfen, es ist halt meine Natur.

„Wenn Primaten ihr Gesellschaftssystem in Richtung Sanftmut ändern können, dann müsste das doch auch für den Menschen möglich sein.“

Sollte der Skorpion im Gleichnis den Menschen und der Frosch die Natur verkörpern – es wäre düster um uns bestellt. Es gibt ein tatsächlich existierendes Gegenbeispiel aus dem Reich der Affen: Vor 1,9 Millionen Jahren entstand in Zentralafrika der Kongofluss und schnitt einen Teil der dort lebenden Schimpansenpopulation von ihren Artgenossen ab. Es entwickelte sich über die Jahrhunderttausende eine neue Schimpansenart mit neuer Gesellschaftsform: die Bonobos. Sie leben in weiblich dominierten Gruppen und lösen ihre Probleme durch den Austausch von Essens-Gaben und Sex. Ihre Umgangsform ist nicht Konkurrenz sondern Zuwendung, Kooperation statt Unterordnung.

Bestechende Alternative

Ihre ursprünglicheren Verwandten hingegen leben in patriarchalen Gruppen mit einem Leitmännchen, das Zeit seines Lebens Rivalen fürchten und bekämpfen muss (siehe Story links). Es geht um Macht und in diesem Sinn ums Überleben durch Kampf. Generell greifen diese „normalen“ Schimpansen zu allen ihnen möglichen Formen der Gewalt, bis hin zu Mord und Totschlag. Der Vergleich zwischen Bonobos und Schimpansen läuft auf eines hinaus: Wenn Primaten ihr Gesellschaftssystem ändern können, dann müsste das doch auch für den Menschen möglich sein.

Das Vorurteil, wir seien dem eigenen Zerstörungstrieb willenlos ausgeliefert wäre dann nur ein böses Märchen, verbreitet von jenen, die gegen Änderungen der Machtfrage besonders allergisch sind – oder die Hoffnung verloren haben. Indem wir uns in ein System der aggressiven Konkurrenzssystemen lassen und uns für unsere Erfolge im Ausstechen anderer belohnen, werden wir blind für Alternativen. Doch anders herum betrachtet: Wenn man Menschen vor die Wahl stellen würde, wie sie eigentlich gerne leben wollten – wie die Bonobos oder die Normalschimpansen – das Votum würde wohl eindeutig ausfallen. Oliver Tanzer

Foto: Stock/gettyimages

Weiter denken

Gesellschaftliche Phänomene und Entwicklungen der Zeit – analysiert und diskutiert im FURCHE Podcast: furche.at/podcast

DER FURCHE PODCAST